

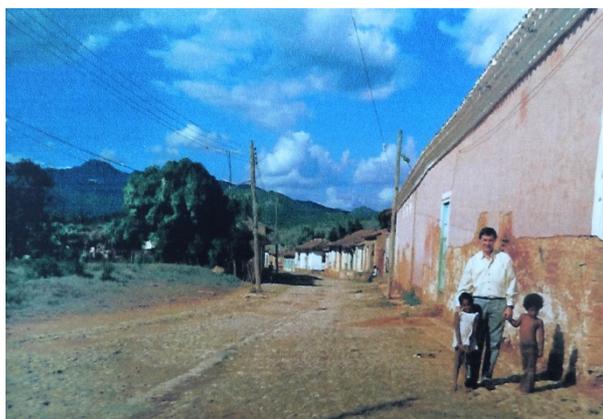


## Die Show mit dem „historischen Handschlag“

### Statt Transatlantisch Panamerikanisch?

Gibt er ihm die Hand oder nicht? Nimmt er seine Hand oder nicht? So ähnlich wurde in allen Medien spekuliert, als es in Panama einen *Cumbre Panamericana* gab, ein Gipfeltreffen der amerikanischen Art. Gemeint waren US-Präsident Barack Obama und Kubas Chef Raul Castro und geächtet wurde nach dem „historischen Handschlag“ zweier Erzfeinde. Es kommt immer wieder vor: Kohl mit Mitterrand in Verdun, Strauß mit Mao in Peking – und viele andere „Erzfeinde“, die Geschichte schreiben wollen. Ohne Show keine Großtat, die im Gedächtnis bleibt.

Tatsächlich sind es im Fall der USA und Kubas mehr als 50 Jahre, dass man nur übereinander herzog und dem anderen die Pest wünschte. Revolutionsführer Fidel Castro glaubte sich mit dem neuen Sozialismus auf der Siegerstraße und ließ die Sowjets ins Land. Washington hatte zwar einen glamourösen Präsidenten (Kennedy), aber kaum eine Strategie – und die Yankees insgesamt waren schon seit langem verhasst bei den Lateinamerikanern. Das vertiefte sich, bis Kuba insgesamt im Elend versank und den großen Nachbarn einerseits verantwortlich machte (wegen des Handelsembargos), andererseits aber merkte, dass es ohne ihn nicht ging. Freiwillig streckte jetzt Raul Castro nicht die Hand aus – aber den rettenden Strohalm möchte er, trotz Widerstands in anderen sozialistisch regierten südamerikanischen Staaten, doch erhaschen. Ob das heutige Griechenland mit seinem Tsipras daraus lernt?



1987 – Trinidad arm, aber schön

### Castros Revolution bekam den Kubanern nicht gut

Arm, aber stolz – das hört man immer wieder. Angeblich sind auch die Kubaner stolz, weil sie ihren eigenen Weg gingen und ihren Prinzipien frönten, dem Sozialismus oder dem Urchris-

tentum. Denn das Evangelium des Weißen Sonntags rief wieder eindringlich in Erinnerung, dass die Jünger allen Besitz abgaben, kein Eigentum mehr wollten und im Zustand der Seligkeit verharren. Denn sie hatten das Versprechen, dass keiner Eigenes brauche, weil jedem das gegeben werde, was er brauche, von wem auch immer. Kuba aber blieb wirtschaftlich hoffnungslos zurück. Da halfen auch die Tourismus-Devisen wenig, weder jene aus der DDR noch aus der BRD. Kuba war ein beliebtes Urlaubsland und auch ein gefragtes „Show-Land“ für Politiker, nicht bloß für die Sozialisten. Schon 1987 informierte sich der Autor, allerdings als zuständiger Abgeordneter für die deutsche kulturelle Außenpolitik, über die Chancen einer engeren Zusammenarbeit oder die eines Politikwandels. Kuba war arm und schön, fast wie Berlins Regierender Wowereit einst seine Stadt mit „arm, aber sexy“ titulierte. In Havanna gab es aber bloß einen „Geschäftsträger“ der Deutschen (West), keinen Botschafter.

Wahr ist, dass die Städte Kubas verkamen und dass das flache Land keinerlei moderne und saubere Infrastrukturprojekte an sich ziehen konnte, höchstens Dreckschleudern wie das von der DDR in Ufernähe errichtete Zementwerk „Karl Marx“. Das Provinzstädtchen Trinidad, in dem am 14. März 1801 Alexander von Humboldt übernachtet hatte, rettete immerhin seine Beschaulichkeit, aber eben auch seine Rückständigkeit.

### **Was bringt der historische Handschlag?**

Man soll niemandem seinen Stolz nehmen. Auch die DDR-Hinterlassenschaft macht manche froh, nach dem Motto „es war nicht alles schlecht“. Das hörte man früher sogar über das 3. Reich. Aber ohne „westliche“ Hilfe kommt auch Kuba nicht auf den grünen Zweig. Die westliche Führungsmacht USA könnte zum Aufschwung verhelfen. Das würde aber Peter Scholl-Latour erneut widerlegen, der vor wenigen Jahren noch meinte: „Die Zeit des weißen Mannes geht zu Ende“, und der Washington im Auge hatte. Zugegeben, dort regiert momentan kein „Weißer Mann“. Doch „der Westen“, also ein weißer Kontinent, ist für viele Menschen der Welt immer noch attraktiv genug – siehe Flüchtlingswelle nach Europa, Ukraine lieber in der EU als bei Russland usw. Rein zahlenmäßig sind natürlich die Chinesen die Mehrheit, gemeinsam mit den Indern sowieso. Aber Quantität statt Qualität?

Panama ist das neue Signal, dass *alle* Amerikaner gemeinsame Interessen haben könnten. Es wird nicht von heute auf morgen zum „Staatenbund“ kommen. Die USA müssten von ihrem erhöhten Ross herabsteigen und die Lateinamerikaner müssten einen neuen, gesunden Stolz statt einer inneren Wutstimmung entwickeln. Brasilien, Mexiko und andere Länder fühlen sich selbst stark genug, nicht in Washington betteln zu müssen. Umgekehrt sind aber die US-Verantwortlichen militärisch und wirtschaftlich so bedeutend, dass sie in angeborener Kaufleute-Mentalität neue Geschäfte reißen wollen. Da liegt Lateinamerika vor der Haustür. Die transatlantische Zusammenarbeit also auf dem Rückzug?

### **In Europa neuer Ruf „Ami go home“?**

Im Zuge der Russland-Krise und der vielen nahöstlichen Kriege, die man bekanntlich den US-Amerikanern und ihren Geheimdiensten anlastet, entwickelte sich wieder die alte Ansicht, Europa einschließlich Russland solle sich von den USA frei machen. Nicht bloß die bekannten „Putin-Versteher“ wünschen die Amerikaner über den Großen Teich zurück. Da wird plötz-

lich von einer gemeinsamen EU-Verteidigungspolitik geträumt, zu der auch die Österreicher, Luxemburger oder Slowaken einen bedeutenden Beitrag leisten sollen. Sogar die Linken äußern sich manchmal in diese Richtung, haben aber wohl eher den Untergang der Nato und der Bundeswehr im Sinn als eine neue starke „europäische Streitmacht“. Letztere ohne Einschluss Russlands? Auf keinen Fall, denn da fühlte sich Moskau extrem bedroht. Also „pan-europäische Streitmacht“, von Lissabon bis Wladiwostok? Und in der „Neuen Welt“ die Amerikaner unter sich, ohne transatlantische und pazifische Verflechtungen? Spätestens jetzt wird der „historische Handschlag“ von weiteren Träumen befreit. Doch die Erde dreht sich!

*Der Autor ist erreichbar unter [mail@drklausrose.de](mailto:mail@drklausrose.de)*